

«AUTORSCHAFT IST HEUTE EIN ÜBERLEBENSFAKTOR»

Das Illustrieren von Sachbüchern ist per se eine anspruchsvolle Kunst. Immer öfter setzen GestalterInnen nun aber auch selber Themen und gestalten eigene Bücher. Mit Ninon Ammann, Roland Hausheer und Markus Roost über Herausforderungen visueller Wissensvermittlung gesprochen hat MANUELA KALBERMATTEN.

Mit welchen Sachbüchern sind Sie selber aufgewachsen?

Ninon Ammann: Die Sachbuchreihe «Wissen» mit ihren vielen Bildern und Texten hat mich stundenlang beschäftigt.

Roland Hausheer: Fasziniert haben mich die «MONDO»-Bücher, in die man die Bilder selber einkleben konnte.

Markus Roost: Und die Serie «Was ist was». Nicht die Bilder, aber die Themen sind mir geblieben: Mars-Expeditionen!

Dann waren es die Themen, die Sie inspiriert haben, sich auf Nonfiction-Illustration zu spezialisieren?

RH: Ich persönlich habe einfach sehr gern gezeichnet. Meine Leidenschaft war das illusionistische Abbilden. Wir machen ja keine Naturabbildungen: Wir erzeugen Illusionen dreidimensionaler Objekte – eine «magische» Kunstform.

Im Beschrieb des Bachelor-Studiengangs Illustration Nonfiction an der Hochschule Luzern wird die Bedeutung des analytischen Schauens betont. Was bedeutet das genau?

RH: Wir ergründen in analytischen Denk- und Zeichenprozessen die äussere und innere Struktur einzelner Objekte und erarbeiten ein Repertoire an Formbeobachtungen. Dieses Ver-

ständnis gibt GestalterInnen die Freiheit, visuelle Kreativität zu entfalten. Die zweite Technik besteht im «Abtasten» von Oberflächen während des Zeichnens, ein Prozess, in dem ein implizites Wissen über die Hand einsinkt.

MR: Man lernt, nicht das zu zeichnen, was man denkt, sondern das, was man sieht.

RH: Und das, was man versteht! Resultat ist ein Erfahrungswissen, fast eine Art Körperwissen.

MR: Viele ZeichnerInnen können tief in der Materie versinken, es wird ihnen nie langweilig, über Stunden an Details wie einem Blättchen oder einem Maschinenteilchen zu feilen.

NA: Mich fasziniert auch das Tüfteln: Wie visualisiert man einen Wissensbereich, ohne dass es trocken wird?

Damit sprechen Sie bereits den Aspekt der Vermittlung an.

MR: Ich persönlich wollte nicht primär besser zeichnen können. Ich war auch nicht speziell wissenshungrig. Mich faszinierte die kommunikative Kraft der Zeichnung.

NA: Auch ich wollte herausfinden, wie man etwas darstellen kann, was sich nicht auf den ersten Blick erschliesst; wie man komplexe Gegenstände anschaulich macht.

Ninon Amman, für Ihre Diplomarbeit, die als Sachbilderbuch bei Atlantis erschien, haben Sie ein sehr spezielles Thema gewählt. Wie kamen Sie auf die Schwämme?

NA: Ich war vor einiger Zeit in Griechenland in einem tollen Schwamm-Museum. Dass es zum Naturschwamm fast keine Publikationen gibt, hat mich herausgefordert. Also habe ich Informationen aus diversen Quellen zusammengetragen. Dabei wurde mir klar, wie viel es zu diesem Thema zu sagen gibt, und dass es sich prima als Sachbuchthema für Kinder eignet: Auch und gerade weil der Schwamm kein Tier ist, das einen Jööö-Effekt auslöst. Die Faszination für ein Thema überhaupt erst zu wecken, das hat mich gepackt.

Atlantis ist mehrfach mit ungewöhnlichen Themen aufgefallen. Die meisten Verlage werden aber wohl lieber noch ein Buch über Dinosaurier als über Schwämme drucken. Wie stark können GestalterInnen eigene Themen setzen?

ILLUSTRATION NONFICTION – PERSONEN UND AUSBILDUNG

Roland Hausheer (*1968) leitet an der Hochschule Luzern, Design & Kunst, den Bachelor-Studiengang Illustration Nonfiction; Markus Roost (*1977) ist dort als Dozent Projektunterricht tätig. Ninon Ammann (*1988) hat den Studiengang nach ihrer Ausbildung zur Gestalterin absolviert. Der Studiengang bildet Studierende im Bereich visueller Wissensvermittlung und didaktischer Visualisierung aus. Sie entwickeln handwerkliches Können in traditionellen und digitalen Gestaltungsmethoden und experimentieren mit verschiedenen Techniken mit dem Ziel, sich in der Wissenschaftsillustration und an der Schnittstelle von Wissenschaft und Öffentlichkeit zu betätigen, etwa in Ausstellungen. Zur Zeit absolvieren in Luzern rund 35 Studierende den Bachelor Illustration Nonfiction; dazu kommen Studierende des Vertiefungsstudiengangs Knowledge Visualization an der Zürcher Hochschule der Künste.



Roland Hausheer, Ninon Ammann und Markus Roost nutzen zur visuellen Wissensvermittlung ganz unterschiedliche Bildsprachen.

MR: Das setzt bei VerlegerInnen den Glauben an ein Thema und auch die Grundlage voraus, mit einem Buch ökonomisch scheitern zu können. Auf der anderen Seite sind die GestalterInnen gefordert. Als ich in der Ausbildung war, wurde visuelle Vermittlung noch als Dienstleistung verstanden. Heute kann man nicht mehr «nur» zeichnen, man muss eigene Werke entwickeln. Autorschaft ist ein Überlebensfaktor geworden.

Inwiefern bedeutet das, selbst ExpertIn zu werden?

RH: Für die wissenschaftliche Illustration brauchte man immer viel Fachwissen. Das Illustrieren im Bereich der Medizin etwa verlangt eine lange Einarbeitungszeit. Wenn ich für wissenschaftliche Publikationen illustriere, arbeite ich aber im Rahmen spezifischer Konventionen. Ich muss die Materie verstehen, um sie bildlich umsetzen zu können – ich habe dabei aber wenig Gestaltungsspielraum. In diesem Sinn ist die populäre Wissensvermittlung für GestalterInnen vielseitiger.

Ihre Illustrationen im SJW-Heft «Vom Dachs zum Schwein» sind, wie die Originaltexte von Daniele Muscionico, zuerst in der «NZZ» erschienen. In der für SJW aufbereiteten Form hat man aber das Gefühl, sie seien auf die junge Zielgruppe zugeschnitten: Die Tierdarstellungen wirken fotorealistisch, aber auch dynamisch und emotionalisiert ...

MR: Die Funktion einer Zeitungsillustration ist eine andere als die einer Sachbuchillustration. Zwar bildet der Text in beiden Fällen die Grundlage. In der Zeitung steht aber die Attraktivität des Bildes im Zentrum, es gibt keinen Anspruch auf Wissensvermittlung. Einflechten kann man ihn trotzdem: Die Flasche im Bild der Geburtshelferkröte etwa demonstriert die Grössenverhältnisse. Das entspricht der Tradition des Wissensbilds: Man gibt verdeckte didaktische Impulse. Das ist hier nur in sehr reduzierter Form geschehen. Umso besser, dass die Bilder in beiden Formaten funktionieren.

Wie sehr geht es bei der nichtfiktionalen Illustration um Abbildung, wie stark um das Erzählen von Geschichten?

RH: Immer zentral ist der Anspruch, dass man dem Tier, dem Gegenstand wirklich gerecht wird. Sachbuchillustrationen sind demselben Prinzip verpflichtet wie wissenschaftliche Illustrationen: Es muss ein Typus erkennbar sein.

MR: In der Zeitungsillustration kommt aber ein weiterer Faktor dazu: die Charakteristik des Moments. Ein Leuchtkäfer verlangt, filmisch betrachtet, eine andere Szene als eine Kröte. Ausserdem läuft im Hintergrund immer eine Geschichte ab. Das Bild der Glühwürmchen etwa hat für mich mit Kommunikation zu tun: Da diskutieren zwei Männchen über ein Weibchen. Auch in der Illustration zu den Graukranichen: Da springt der eine zum Bild hinaus. Das deutet man nicht als Information. Aber dieses Sprengen des Formats ist ein gestalterisches Mittel, um zu zeigen, dass diese Vögel in Bewegung sind. Auch im Sachbuch sind solche kompositorischen Inspirationen wichtig.

Was bedeutet das für Sachbücher für Kinder?

NA: Da gilt es, eine Verbindung zum Alltag herzustellen. Die Wassermenge, die ein fussballgrosser Schwamm pro Tag filtert, kann man auf 3000 Liter beziffern – oder sie mit zwölf gefüllten Badewannen fassbar machen.

MR: Bei den Schwämmen liegt die Herausforderung auch darin, dass man es nicht mit Individuen zu tun hat. Es wäre ein fataler Konzeptentscheid, die Schwämme zu Protagonisten zu machen, à la SpongeBob.

NA: An den Literaturtagen in Solothurn habe ich erlebt, dass Kinder die Schwämme sehr spannend fanden. Als sie nach der Lesung frei zeichnen durften, haben sie sich für Schwämme statt für Fische entschieden.

Wenn das Erzählen von Geschichten auch in der visuellen Wissensvermittlung eine so wichtige Rolle spielt – was unterscheidet sie denn eigentlich genau vom fiktionalen Zeichnen?

MR: Ausschlaggebend ist nicht der Stil, sondern der Inhalt. Wer sich stark am Thema entzündet, tendiert wohl eher zu Nonfiction; wer eine Geschichte erzählen will, eher zu Fiction. Aber diese Trennung existiert in der Praxis nicht.

RH: Man kann zur Vermittlung grundsätzlich alle Bildsprachen nutzen! Die Ausbildung weist aber Unterschiede auf: Der Studiengang Fiction ist eher als Autorenausbildung konzipiert, die Studierenden entwickeln explizit ihre eigene Bildsprache. Wir wollen dagegen verschiedene Bildsprachen vermitteln.



MARKUS ROOST / ROLAND HAUSHEER AUS: «VOM DACHS ZUM SCHWEIN».
© 2018 S.J.W. / NINON AMMANN: «WUNDERTIER SCHWAMM». © 2019 ATLANTIS.

Sachbilder erfüllen didaktische Zwecke und sie erzählen Geschichten: von der Bewegungslust des Kranichs bis zur Reinigungskraft des Schwamms.

Gewinnt das Sachbuch für Kinder und Jugendliche in Ihrer «Zunft» generell an Bedeutung?

RH: Seit die Ausbildung von der wissenschaftlichen Illustration auf den Bereich populärer Wissensvermittlung ausgedehnt wurde, ist das Interesse gestiegen, ja. Als Diplomarbeit sind Kinderbücher aber noch die Ausnahme.

NA: Ich schreibe gern und wollte Text und Bild zu einem Gesamtprodukt zusammenbringen. Ich kann mir daher gut vorstellen, wieder ein Sachbilderbuch für Kinder zu machen.

Damit dürften Sie gut fahren: Sachbücher für junge LeserInnen legen ständig zu, vor allem individuell gestaltete Einzelwerke (siehe S. 2). Wie beurteilen Sie diesen Trend?

RH: Sicher wirken hier gesellschafts- und bildungspolitische Diskurse mit. Die Nachfrage nach Bildern für komplexe Wissensinhalte steigt: Vielleicht auch, weil weniger gelesen wird. Auch in der Wissenschaft steigt der Druck, Forschung zu visualisieren und breit zugänglich zu machen.

MR: Zudem ist der Zugang zu Sachthemen in einer hochtechnologischen Welt wichtig. Poetische oder existenziellistische Ansätze ziehen wohl weniger als technische Themen, die man im wahrsten Sinne des Wortes «greifen» kann. Wenn sich Gewissheiten auflösen, wächst der Wunsch, Wissen zu erwerben, das als gesichert gilt – und es an Kinder weiterzugeben.

Sehen Sie den auch im Sachbuchbereich verbreiteten Retro-Trend als Teil dieser Entwicklung?

RH: Einerseits werden alte Werke ausgegraben; andererseits wird oft «auf alt» gemacht. Enzyklopädien evozieren eine fiktive Vergangenheit, in der alles wahr und exakt war und in der Forschung «saubere Arbeit» geleistet wurde.

MR: Die illusionistische Darstellung hat auch etwas Harmloses. Man kann sich damit «wohl fühlen». Nicht wie mit einem Indie-Comic, bei dem man immer Angst haben muss, dass der Hauptfigur gleich der Kopf abfällt. Aquarellbilder einer Pflanze etwa wecken, wenn sie gut gemacht sind, ein wohliges Gefühl. Natürlich entsprechen sie einem Ideal; wir haben es zum Beispiel mit einer Art «Übertulpe» zu tun, die alle positiven Eigenschaften einer Wissens- und Bildungstradition zusammenbringt mit dem Glauben daran, dass es ideale Dinge gibt. Ob eine Illustration authentisch oder retro ist, entlarvt sich

geschulten Augen aber schnell. Ich denke an die Tuschezzeichnung eines Giftpilzes, über die schludrig aquarelliert wurde, und unten steht in einer alten Schnürrhenschrift der lateinische Name: Da merkt man, das musste aussehen wie das Notizbuch eines Pilzprofessors aus dem 17. Jahrhundert.

Apropos Vergangenheit. Sie beide arbeiten zu zweit und digital; Frau Amman, Sie arbeiten besonders gern analog. Wo liegen die Vorteile?

MR: Als ich 2003 beim «Tagesanzeiger»-Magazin anfang, wollte ich den Qualitätsanspruch der illusionistischen Illustration trotz Zeitdruck nicht aufgeben. Da ist die Zusammenarbeit mit Roland optimal: Ich mache die Bildidee in Form einer Montage. Roland analysiert Materie, Perspektive und Licht und setzt die Bildidee konkret um.

RH: Dabei male ich digital, auf dem Grafik-Tablet. So arbeite ich an einem Bild etwa vier Stunden.

NA: Ich habe alle Lebewesen mit Farbstift und Kreide gezeichnet, weil es mir gefällt, dass diese Technik eine gewisse Handschrift zeigt. Die Hintergründe sind aber digital erstellt.

MR: Ich finde es schön, dass die junge Generation wieder Wertschätzung für dreckige Hände zeigt. Und das analoge Zeichnen, etwa auf dem Buchmarkt, wieder kultiviert wird.

RH: Wichtig ist die Fähigkeit, zu entscheiden, wann welche Methode sinnvoll ist und was zur eigenen Arbeitsweise passt.

Worin sehen Sie die Herausforderungen der visuellen Wissensvermittlung in Zukunft?

RH: Für abstrakte Konzepte gute Umsetzungen zu finden; all die immateriellen Bedingungen, die das Leben heute prägen, sinnlich und emotional erfahrbar zu machen – das wird die grosse Herausforderung der Zukunft sein.

LITERATUR:

NINON AMMANN
Wundertier Schwamm
Zürich: Atlantis 2019. 40 S., ca. Fr. 25.00

DANIELE MUSCIONICO (TEXT) /
ROLAND HAUSHEER UND MARKUS ROOST (ILLUSTRATION)
Vom Dachs zum Schwein. Heimische Tiere
Zürich: SJW 2018. 40 S., ca. Fr. 6.00